

Mitteilungen.

Siedlungsgeschichte des bairischen Stammes.

Das Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten an der Universität München plant die Herausgabe einer Siedlungsgeschichte des bairischen Stammes, die sich eine Darstellung der bairischen Landnahme und der weiteren kolonialisatorischen Ausbreitung des bairischen Stammes im mitteleuropäischen Raum zur Aufgabe setzt.

Der Siedlungsboden soll geschichtlich, sprachwissenschaftlich und volkskundlich behandelt werden, wobei die einzelnen Fachgebiete von vornherein nicht starr abgegrenzt werden können, da z. B. Orts- und Flurnamenforschung häufig in die Siedlungsgeschichte übergreift. Die Angliederung eines eigenen siedlungsgeographischen Teils ist nicht geplant.

Die landschaftl. Durchgliederung der Arbeit ist folgendermaßen gedacht:

Band I:

Altbairische Kernlandschaft: Oberbayern, Niederbayern, Oberösterreich (westl. Teil), Salzburg (wenigstens z. T.).

Band II:

Oberösterreich (östl. Teil), Niederösterreich, Burgenland, Heanzen- und Heideboden in Ungarn.

Band III/IV:

Oberpfalz, Böhmen, Mähren, soweit bairisches Stammesgebiet. (Unter Ausschluß der Slowakei.)

Band V:

Steiermark,¹⁾ Kärnten, Krain, Küstenland Friaul.

Band VI:

Salzburg,²⁾ Tirol, Südtirol, Dreizehn- und Siebengemeinden.

Band VII:

Uebriger Südosten, bairische Siedlungen in Ungarn, Südslawien und Slowakei.

Bereits von Anfang an ergab sich die Frage, ob die Einteilung des Stoffes nicht zweckmäßiger nach der zeitlichen Aufeinanderfolge des Siedlungsvorganges geschehen solle; das Werk würde unter diesen Umständen

¹⁾ Die deutschen Dörfer im sogenannten Uebermurgebiet (früher ungarisch) sind zweckmäßigerweise im Zusammenhang mit Steiermark zu behandeln.

²⁾ Soweit es nicht im ersten Band behandelt wird.

nicht nach erdkundlicher, sondern nach geschichtlicher Abgrenzung aufgebaut sein. Obgleich manches dafür gesprochen hätte, wurde von dieser Arbeitseinteilung abgesehen, weil sie nicht die gleiche Uebersicht wie eine Einteilung nach räumlichen Gesichtspunkten geboten hätte und weil sich oft innerhalb ein- und derselben Landschaft die verschiedensten Siedlungswellen zeitlich überschneiden.

Es ist beabsichtigt, eine Zusammenfassung unseres heutigen Wissensbildes zu geben, wobei die einzelnen Mitarbeiter in der Regel nicht noch langwierige Vorarbeiten durchzuführen hätten, da sonst das Unternehmen Jahrzehnte in Anspruch nehmen würde. Die einzelnen Mitarbeiter, die schon zum größten Teil ihre Mitwirkung zugesagt haben, sind anerkannte Fachmänner. Es besteht sonach die Gewähr dafür, daß eine wissenschaftlich einwandfreie und geschlossene Darstellung des Siedlungsvorganges und der Entwicklung des Volksbodens gegeben werden kann, die vor allem auf der Kenntnis der ersten Quellen fußt. Immerhin ist auch so ein Zeitraum von mehreren Jahren zur Fertigstellung der Arbeit, die bände-weise veröffentlicht werden soll, vorgesehen.

Es darf nicht verhehlt werden, daß die Arbeit, namentlich die Redaktion, mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein dürfte, wobei besonders die räumliche und fachliche Abgrenzung der Teilarbeiten nicht immer leicht sein wird. Ein besonderes Augenmerk wird auch darauf verwandt werden müssen, daß bei der Behandlung eines Fachgebiets innerhalb der einzelnen Landschaften, z. B. der Volkskunde, Wiederholungen vermieden werden.

Anregungen und Anfragen sind zu richten an das Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten München 2 M. Neuhauserstraße 51, II. Aufgang.

Fritz Baljavec.

Zur Ortsnamenfunde der deutsch-madjarischen Sprachgrenze.

Wie ich in den Mitt. d. öst. Inst. f. Gesch. 45, S. 297 gezeigt habe, sind die beiden burgenländischen Ortschaften Jabing b. Oberwart und Marz b. Mattersdorf, die in der heutigen Mundart mit hellem \bar{a} gesprochen werden, aus den altungarischen Formen *Joubágyi und *Mourüc entstanden, indem das altung. ou spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jhds. durch mhd. ou (d. i. germ. au) ersetzt und weiterhin lautgesetzlich zu hellem \bar{a} vereinfacht worden ist. Weder die vor 1921 übliche madjarische Namensform Jobbágyi noch die aus dem Jahre 1440 überlieferte ältere Entwicklungsstufe Jóbágy kommt als Entlehnungsgrundlage für die deutsche Namensform, die mundartlich $j\bar{a}wi\eta$ lautet, in Betracht, weil ein $\bar{o} < ou$